

16. Sonntag C – 17.07.2016

Aus dem Buch Genesis 18,1-10a

Der Herr erschien Abraham bei den Eichen von Mamre. Abraham saß zur Zeit der Mittagshitze am Zelteingang. Er blickte auf und sah vor sich drei Männer stehen. Als er sie sah, lief er ihnen vom Zelteingang aus entgegen, warf sich zur Erde nieder und sagte: Mein Herr, wenn ich dein Wohlwollen gefunden habe, geh doch an deinem Knecht nicht vorbei! Man wird etwas Wasser holen; dann könnt ihr euch die Füße waschen und euch unter dem Baum ausruhen. Ich will einen Bissen Brot holen, und ihr könnt dann nach einer kleinen Stärkung weitergehen; denn deshalb seid ihr doch bei eurem Knecht vorbeigekommen. Sie erwiderten: Tu, wie du gesagt hast. Da lief Abraham eiligst ins Zelt zu Sara und rief: Schnell drei Sea feines Mehl! Rühr es an, und backe Brotfladen! Er lief weiter zum Vieh, nahm ein zartes, prächtiges Kalb und übergab es dem Jungknecht, der es schnell zubereitete. Dann nahm Abraham Butter, Milch und das Kalb, das er hatte zubereiten lassen, und setzte es ihnen vor. Er wartete ihnen unter dem Baum auf, während sie aßen. Sie fragten ihn: Wo ist deine Frau Sara? Dort im Zelt, sagte er. Da sprach der Herr: In einem Jahr komme ich wieder zu dir, dann wird deine Frau Sara einen Sohn haben.

Aus dem Brief an die Kolosser 1,24-28

Brüder und Schwestern! Jetzt freue ich mich in den Leiden, die ich für euch ertrage. Für den Leib Christi, die Kirche, ergänze ich in meinem irdischen Leben das, was an den Leiden Christi noch fehlt. Ich diene der Kirche durch das Amt, das Gott mir übertragen hat, damit ich euch das Wort Gottes in seiner Fülle verkündige, jenes Geheimnis, das seit ewigen Zeiten und Generationen verborgen war. Jetzt wurde es seinen Heiligen offenbart; Gott wollte ihnen zeigen, wie reich und herrlich dieses Geheimnis unter den Völkern ist: Christus ist unter euch, er ist die Hoffnung auf Herrlichkeit. Ihn verkündigen wir; wir ermahnen jeden Menschen und belehren jeden mit aller Weisheit, um dadurch alle in der Gemeinschaft mit Christus vollkommen zu machen.

Aus dem Evangelium nach Lukas 10,38-42

In jener Zeit kam Jesus in ein Dorf, und eine Frau namens Marta nahm ihn freundlich auf. Sie hatte eine Schwester, die Maria hieß. Maria setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seinen Worten zu. Marta aber war ganz davon in Anspruch genommen, für ihn zu sorgen. Sie kam zu ihm und sagte: Herr, kümmerst es dich nicht, daß meine Schwester die ganze Arbeit mir allein überläßt? Sag ihr doch, sie soll mir helfen! Der Herr antwortete: Marta, Marta, du machst dir viele Sorgen und Mühen. Aber nur eines ist notwendig. Maria hat das Bessere gewählt, das soll ihr nicht genommen werden.

Liebe Brüder und Schwestern!

Wir Menschen sind so beschaffen, dass wir nicht alles zugleich machen können. Wir sagen deshalb: „Alles zu seiner Zeit“, oder „Alles zur rechten Zeit“. Diese Aussage kann uns auch helfen, das heutige Evangelium richtig zu verstehen.

Was Jesus der überfleißigen Martha sagt, kann man als Zurechtweisung verstehen. In der Tat wissen wir aus Erfahrung, dass unsere Arbeit sehr leicht in Betriebsamkeit und Aktivismus ausarten kann.

Hier geht es jedoch nicht darum, die Arbeit der Martha zu tadeln, oder das Tätigsein der Martha gegen das ruhige Hören ihrer Schwester Maria auszuspielen. Es wäre falsch, aus diesem Evangelium den Schluss zu ziehen und zu meinen, ein beschauliches und kontemplatives Leben sei in jedem Fall besser als ein aktives Leben.

Lukas will vielmehr deutlich machen, dass zum Christsein *beides* gehört: das Ruhigwerden vor Gott, die Stille und das Hören auf sein Wort / und *genauso* die tatkräftige Hilfe, der aktive Dienst am Nächsten – *beides jedoch - zur rechten Zeit!*

Für den Samariter z. B., von dem letzten Sonntag die Rede war, bestand das Notwendige in der schnellen Hilfe für den Überfallenen; hier galt es, sofort zuzupacken; der Augenblick, die konkrete Situation verlangte die Tat. Da musste der Mensch sich entscheiden und aktiv werden.

Bei Maria und Martha hingegen besteht das Notwendige darin, dass man dem Besucher zuhört. Jetzt ist die günstige Gelegenheit, sich von Jesus ansprechen zu lassen; jetzt dürfen nicht andere Aktivitäten und hektische Betriebsamkeit die Begegnung mit Jesus stören. Jetzt ist der rechte Augenblick, bei ihm zur Ruhe zu kommen und sich sein *Wort* schenken zu lassen. Auch *solche* Augenblicke sind kostbar, und es ist wichtig, sie nicht ungenützt vorübergehen zu lassen.

Der Besuch Jesu bei Maria und Martha darf also im Zusammenhang mit der Samaritergeschichte gesehen werden. Dieser Zusammenhang sagt uns: Nicht Gottesdienst *statt* Nächstenliebe, nicht beten *statt* arbeiten, nicht Besinnung *statt* Aktivität, sondern beides zur rechten Zeit: Beten *und* arbeiten, Innerlichkeit *und* Tätigsein – das will uns hier gesagt werden.

Heute allerdings, wo Leistung und Erfolg oft als das einzig Wichtige hingestellt wird, heute allerdings muss die *Besinnung* besonders betont werden: Wir brauchen heute mehr denn je auch Zeiten der Stille und des Nachdenkens; wir brauchen Zeiten des Innehaltens und der Neuorientierung. Wir brauchen Zeiten der Besinnung, damit wir nicht in unserer Geschäftigkeit ganz aufgehen oder gar untergehen.

Wohl die meisten von uns sind heute voller Aktivitäten; wir haben viele Pflichten und Aufgaben, die wir erfüllen müssen, - Pflichten, die nicht einfach aufgegeben oder vernachlässigt werden können. Und trotzdem, und gerade deshalb gilt es immer wieder, innezuhalten und zu prüfen, ob das Viele, das wir tun, auch wirklich notwendig und sinnvoll ist; ob es auch wirklich meinem Leben und dem Leben anderer förderlich ist, oder ob nicht auch mancher Leerlauf und manche Sinnlosigkeit dabei ist: Fragen und prüfen müssen wir uns alle; wir müssen uns fragen, ob wir durch manchen Aktivismus vielleicht doch nur irgendwelche Schwäche überdecken oder verdrängen wollen, oder ob wir durch unsere

Aktivität irgendwelchen Begegnungen ausweichen wollen, ob wir vielleicht sogar vor uns selbst fliehen, indem wir in der Betriebsamkeit die Selbsterkenntnis und die Selbstfindung verhindern wollen.

Es geht also darum, in unserem Leben das rechte Maß zu finden. Aber, um das rechte Maß zu finden, ist eben auch Stille und Besinnung notwendig.

Und dazu gibt uns ein jüdischer Rabbi einen guten Rat. Er sagt folgendes: „Wenn du deine tägliche Arbeit gut verrichten willst, dann bringe Gott nach deinem Erwachen den ersten Gedanken dar, den du denkst. Wenn du das tust, dann wird Gott dir helfen, den ganzen Tag mit ihm verbunden zu bleiben und jegliches Ding wird sich an den ersten Gedanken binden“. Den ersten Gedanken Gott darbringen. Mit anderen Worten heißt das: Beginne den Tag mit einem Gebet! – Auch das mag nicht immer leicht sein; denn es geschieht nicht automatisch, sondern will geübt sein.

Wer es aber versucht und immer wieder versucht, der wird bald auch feststellen, dass dies im wahren Sinn des Wortes „notwendig“ ist, dass nämlich ein solches Gebet die Kraft hat, die Not zu wenden. Ein Tag, der mit einem Gebet beginnt, wird anders sein als ein Tag ohne Gebet. Das Gebet ist eine Hilfe, auch die Not zum Guten zu wenden. In diesem Zusammenhang sei auch an ein Wort der hl. Theresia von Lisieux erinnert: „Ohne die Hilfe Gottes Gutes zu tun, ist genauso unmöglich, wie bei Nacht die Sonne ascheinen zu lassen“¹.

So lasst uns auch jetzt – in einer Minute der Stille – unsere Gedanken Gott darbringen, und lassen wir uns von ihm sagen, was gegenwärtig in unserem Leben das Gute und Notwenige ist. Amen

P. Pius Agreiter OSB

¹ MsC,22v